



Engelchen – Keine Kleingartenidylle

Der Schauplatz

Mit einem Kasten Bier fing alles an, mit einer Tüte Trinkschokolade hörte es auf...

Um es klar zu sagen: Die Kleingartenanlage „Am Kalkbruchsee e. V.“ gehört nicht zu den Örtlichkeiten, die man unbedingt gesehen haben muss. Es würde nur der Trübsal die Schleusen öffnen. Sie steht auch in keinem Stadtführer.

An langen Zäunen vorbei, vorbei an Scheinzypressen, Taxodien und anderen dunklen Gestalten der Pflanzenwelt (gegen die ein mickrig blühender Pflaumenbaum wie eine mai-fröhlich geschmückte Festwiese erscheint), gelangt man in das Mietskasernen-Viertel der Oberstadt, zu dem die Kleingartenkolonie gehört. Beide, Oberstadt und Kleingartenanlage, verströmen – auch dies soll gesagt sein – den Geruch gutbürgerlicher Wohlanständigkeit, umweht von einem Hauch Küchendunst. Alles erscheint wie aus dem Ei gepellt – die Autos gewaschen, die Wege gefegt, die Grünflächen gemäht, die Mülleimer geleert. An späten Sommerabenden, wenn der sterbende Sonnengott sein Blut über die Stadt ausgießt, wirkt das Viertel, als wären seine Gärten nicht nur mit Blaukorn, sondern auch mit dem Schweiß der Rechtschaffenheit gedüngt.

Also eine Kleingartenanlage wie alle anderen auch?

Jein. Zumindest nicht, was ihren vorderen, seewärtigen Teil betrifft. Auch Besucher, die dem Gedankengut des Daniel Gottlieb Moritz Schreber, ehemals Professor der Medizin zu Leipzig, nicht nahestehen, müssen zugeben: Das hat was! Zum See hin bricht der Grund nämlich fast dreißig Meter tief ab, wodurch sich ein herrliches Weitblick ergibt: Unten die gekräuselte Frohnatur des Sees, oben nachdenklich zerwühlte Wolkenkissen, dazwischen wie eine köstliche Fata Morgana das Panorama der alten Stadt mit ihren Mauern, Türmen und Zinnen, ein Highlight über trostloser Vorstadt-Einöde. Die Spitztürme der beiden Hauptkirchen ragen wie die Masten einer riesigen Kogge himmelwärts, Erinnerung an stolze Hanseaten-Herrlichkeit. Die Rundbögen ihrer Mauern – –

Ich weiß. Der Kasten Bier!

Schon rollt er an, auf sandig-kiesigem Weg – dem Bubiweg – oben drauf die Hauptperson der Geschichte, Engelchen, davor der Vater, strirnschweißbeperrt: Es ist nicht nur warm, sondern der Weg auch ziemlich anhölig, die Schubkarre unwillig und anscheinend vom Drang beseelt, es dem Schieber möglichst schwer zu machen. Doch nun ist das Ziel erreicht, die Parzelle Nr. 26, nicht unbedingte das gelobte, aber doch das erstrebte Land, das Kleingartenparadies, jener eng bemessene Teil der Erdoberfläche, in oder auf dem nicht nur der elende Wurm Wurm, sondern auch der elende Wurm Mensch sich lang oder kurz machen, Verlierer oder Sieger sein kann, je nachdem, wo er sich gerade aufhält. Denn dieses Paradies, dieses Idyll, dieses schweißgetränkte Stückchen Erde, ist wie alle Paradiese und Idylle bedroht, doch diesmal nicht vom Menschen, sondern von Mutter Natur höchstpersönlich. Die Abbruchkante bröckelt, löst sich auf, besonders nach Starkregen und Hagelschlag, rutscht dann sang- und klanglos in die Tiefe, an legalem Brombeergebüsch und illegalen Gartenabfällen vorbei. Alles nur, weil der Abhang aus weichem Kalkmergel besteht, früher als Baumaterial hochgeschätzt, heute ein Albtraum derer, die an der Kante werkeln: Ein gefühlloser Wettergott stiehlt ihnen Jahr für Jahr bis zu einem halben Meter Paradies. Oder, um es geografisch auszudrücken: Die negative Kleingartenverschiebung landeinwärts schreitet unaufhaltsam voran.

Weil dem so ist und sich daran auch nichts ändern lässt, hat Heinz – wir bleiben zunächst bei Vornamen (erstens, weil sich hier oben alle duzen, zweiten, weil keineswegs alle Nachnamen bekannt sind, drittens, weil ich Heinz und Kai absolut passend finde, viertens, weil es so gemütlicher klingt) – aus diesem Grunde hat Heinz schon vor zehn Jahren eine Hecke in sicherem Abstand vom Abgrund gepflanzt. Damals waren es zwei Meter, mittlerweile sind es noch kümmerliche fünfzig Zentimeter. Immerhin, Heinz kann nun durch ein Loch in der Hecke bequem seinen Grünabfall den Hang hinunterkippen – was er nicht darf, denn er verfüllt damit das darunter liegende Naturschutzgebiet. Was soll's! Auch Gras und Laub sind Natur!



Engelchen – Keine Kleingartenidylle

Normalerweise steht die Karre, mit dampfender Rasenmähde oder dergleichen gefüllt, aus Sicherheitsgründen vor der Heckenlücke. Doch nun fehlt sie, da zu höherer Verwendung berufen; der Blick geht frei auf lockeres Pappellaub, das in der starken Sonne wie Lametta glänzt, und dahinter –

Heinz, der Gartenpächter und Kais Freud noch aus Schultagen, ist gerade dabei, den Grillkohlen glühende Augen einzuhauchen; seine Frau Martha, in der winzigen Küche der winzigen Laube, wickelt das üppig bemessene Grillgut aus. Kai hebt Engelchen vom Bierkasten und stellt es auf die Füße, dann folgt das Laufrädchen.

„Fahr nicht zu nah an die Hecke heran, Engelchen, hörst du?“, mahnt der Vater. „Da unten lauert ein großer böser Wolf!“ Er nimmt den Bierkasten an den langen Arm und bringt ihn ins „Kabuff“.

Als er wieder zurückkommt, ist Engelchen verschwunden.

Forts. folgt

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!